

JAMES PATTERSON  
UND MARK PEARSON  
Private London



GOLDMANN

Lesen erleben

## *Buch*

Dan Carter ist der Chef des Londoner Büros von PRIVATE, der renommiertesten Ermittlungsagentur der Welt. Sein derzeit wichtigster Fall ist Hannah Shapiro, die Tochter eines der reichsten und wichtigsten PRIVATE-Klienten. Sie wurde im Alter von zwölf Jahren zusammen mit ihrer Mutter entführt. Hannah kam damals wieder frei, für ihre Mutter jedoch endeten die Ereignisse tödlich. Carters Job ist es nun, Hannah, die inzwischen Studentin an einer Eliteuni ist, zu beschützen. Doch dann wird sie ein zweites Mal entführt. Und zur gleichen Zeit gibt es eine Reihe ungelöster Morde an jungen Frauen. Carter muss alles daransetzen, Hannah wiederzufinden, denn er fürchtet, dass sie das nächste Opfer sein könnte ...

Weitere Informationen zu James Patterson  
sowie zu lieferbaren Titeln des Autors  
finden Sie am Ende des Buches.

James Patterson  
und Mark Pearson

---

PRIVATE LONDON  
Falsche Schuld

Thriller

Aus dem Amerikanischen  
von Helmut Splinter

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe  
erschien 2011 unter dem Titel »Private London«  
bei Grand Central Publishing, Hachette Book Group, New York.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House* für dieses Buch  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juni 2015

Copyright © der Originalausgabe 2011 by James Patterson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

This edition is published by arrangement with Little, Brown and Company,  
New York, New York, USA. All rights reserved.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © FinePic®, München

Redaktion: Viola Eigenberz

AG · Herstellung: Str.

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-48116-3

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Lynn, wie immer in Liebe.

M.P.



## EINLEITUNG

Stecken die Reichen und Berühmten in Schwierigkeiten, wählen sie statt der Notrufnummer erst mal die von Private. In den wenigen Jahren, seit mir mein Vater die Agentur hinterlassen hat – sein erster und letzter Versuch, sich aus seiner Gefängniszelle heraus mit der Welt zu versöhnen –, war der Ruf von Private in luftige Höhen gestiegen. Und dank der hohen Nachfrage seitens der finanzkräftigen Kundschaft auf der ganzen Welt haben wir überall Niederlassungen eröffnet – von Los Angeles bis New York, von Paris bis Tokio. Doch es scheint das Londoner Büro zu sein, das uns stets die hochkarätigsten Fälle beschert.

Es war das Büro von Private London, das den Wahnsinnigen zur Strecke brachte, der die Olympischen Spiele in London bedrohte. Doch noch bevor sich diese Tragödie ereignet hatte, war Private London mit einem weit schwierigeren Fall beschäftigt gewesen, einem Fall, in den eine junge Frau namens Hannah Shapiro verwickelt und der für mich zutiefst persönlich gewesen war.

Ich lernte Hannah drei Tage nach ihrem dreizehnten Geburtstag kennen. Zu diesem Zeitpunkt war ich noch nicht Inhaber von Private gewesen. Ich half dabei, sie aus der Gewalt ihrer Entführer zu befreien.

Die schlimmen Erlebnisse während der Entführung ließen das Mädchen in der Zeit danach durch die Hölle gehen. Als Zwanzigjährige zog sie für drei Jahre nach London, um zu

studieren, und ich sollte alles Menschenmögliche tun, um für ihre Sicherheit zu sorgen. Da sie bei der Entführung eine Million Dollar Wert gewesen war, musste ich sie von jemandem schützen lassen, dem wir vertrauen konnten. Für diese Aufgabe war Dan Carter, der Leiter der Londoner Niederlassung von Private International, der richtige Mann.

Das war 2010, doch erst jetzt, ein paar Jahre später, habe ich genügend Abstand, um darüber sprechen zu können. Trotzdem kommt es mir noch komisch vor. Irgendwie, als wäre alles erst gestern gewesen. Der Tag, an dem ich durch eine Tür preschte, hinter der sich ein dreizehnjähriges Mädchen befand, dessen Leben nie mehr so sein würde wie vorher.

Jack Morgan



# Erster Teil

---



# 1

---

## 9. April 2003, Los Angeles, USA Der Tag, an dem sich alles änderte

### Vormittag

Hannah Shapiro hatte einen wunderbaren Tag.

Geschenke und Sekt mit Orangensaft zum Frühstück. Nur ein Glas, aber der dreizehnte Geburtstag muss doch gefeiert werden! Sie würde am kommenden Sabbat zur Bat-Mizwa werden, zu einer Tochter des Gebots. Und bis Samstag waren es nur noch drei Tage!

»Komm schon, Schatz, nimm einen Schluck«, drängte ihre Mutter mit ihrem sanften, musikalischen Südstaatenakzent. »Du wirst es mögen. Es schmeckt wie Engelstränen in einem Glas.«

Also probierte sie. Auch wenn sie den Geschmack von Alkohol nicht mochte, liebte sie ihre Mutter mehr als alles auf der Welt und wollte sie nicht enttäuschen. Sie nippte an dem Glas, verschluckte sich beinahe und lachte. »Mir sind Blasen in die Nase gestiegen.«

»Deswegen bezahlt man so viel Geld dafür, meine Süße!«  
Hannah lachte mit ihr.

Es war ein perfekter Morgen. Nur ihr Vater fehlte. »Schade, dass Daddy es gestern Abend nicht geschafft hat, nach Hause zu kommen.«

»Er macht irgendwas für die Regierung. Er wäre nach Hause gekommen, wenn er gekonnt hätte, Schatz.«

»Ich weiß.«

»Aber er hat ja versprochen, alles zu tun, um den Drei-Uhr-Flieger zu bekommen. Selbst wenn er sich deswegen mit seinem Chef anlegen muss!«, sagte ihre Mutter, nahm sie in die Arme und fuhr ihr durchs Haar.

Wieder kicherte Hannah. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass ihr Vater irgendjemandem Rechenschaft schuldig war.

»Komm, Schatz. Wünsch dir bei deinem ersten Sekt was zum Geburtstag.«

Hannah dachte nach. Ihre besten Freundinnen aus der Schule, Sally Hunt und Tiffany Wells, waren bereits vierzehn. Sally hatte ein Polo-Pony und Tiffany eine mit Diamanten besetzte Uhr von Cartier bekommen. Die Eltern der beiden Mädchen hatten sich bereits mehr als einmal scheiden lassen.

Hannah sah zu dem Familienporträt über dem Kamin hinauf. Ihre sich so sehr liebenden Eltern mit Hannah dazwischen. Sie schaute ihre Mutter bewundernd an – wie herzerreißend schön sie war! Sie konnte nicht glauben, dass ihr Vater es übers Herz brachte, so lange von ihr fernzubleiben.

Also nahm Hannah einen weiteren Schluck aus ihrem Glas, sah wieder auf das Bild und wünschte sich etwas: Erwische den Drei-Uhr-Flug, Daddy!

## Nachmittag

Hannah ergriff die Hand ihrer Mutter, als sie den Rodeo Drive in Beverly Hills überquerten.

Mehr Einkaufsstützen aus den besten Läden der Stadt hätten sie sich nicht über ihre Schultern hängen können.

Hannah grinste breit. »Das mit dem Einkaufen war richtig spitze.«

»Damit wollte Daddy wiedergutmachen, dass er nicht zum Frühstück hier sein konnte.«

»Ist ihm gelungen.«

»Bis jetzt. Aber der Tag ist noch jung.«

»Ja.«

»Und es ist gut, dass wir Zeit für uns alleine haben. Daddy geht nicht gerne einkaufen.«

Hannah kicherte. »Ich weiß.«

Jessica Shapiro zwinkerte ihr zu. »Deine Mutter hingegen ... ist Profi.«

In der Tiefgarage zog sie den Schlüssel für das Mercedes-Cabrio aus ihrer Tasche und hob den Kopf, als plötzlich zwei Männer auftauchten. Sie trugen schwarze Sturmhauben.

Jemand hielt Hannah den Mund zu und unterdrückte ihr Schreien.

»Sag der kleinen Schlampe, sie soll ihr Maul halten. Sofort! Oder ich puste ihr Hirn quer über Kalifornien.«

Jessica nickte. Gelähmt vor Angst. Unfähig zu sprechen. Den entsetzten Blick auf Hannah gerichtet, flehte sie stumm ihre Tochter an, keinen Ton mehr von sich zu geben.

### Drei Tage später

Wieder hätte Hannah am liebsten geschrien. Geschrien, bis ihre Kehle blutete, während sie zusehen musste, was ihrer Mutter angetan wurde.

Doch sie konnte nicht. Um ihren Kopf war Klebeband gewickelt worden, das ihren Mund schmerzhaft verstummen ließ.

Sie blähte die Nasenflügel auf, nicht nur weil sie Angst

hatte, sondern weil ihre brennende Lunge nach Sauerstoff verlangte.

Hinter ihren zusammengekniffenen Augen blitzten Bilder auf, Schnappschüsse des Schreckens, der diesem Moment vorangegangen war.

Die schwarz gekleideten Männer mit den Sturmhauben, die nach ihnen griffen. Der Ellbogen, der sie mitten ins Gesicht traf. Wie sie dann auf die Ladefläche eines fensterlosen Transporters geschleudert, auf den kalten Metallboden gedrückt wurde. Erst an den Händen, dann an den Füßen mit Klebeband gefesselt und ihr der Mund zugeklebt wurde.

Wie sie im fahrenden Transporter gegen die harte Seitenwand knallte. Quietschende Reifen. Ihre eigenen unterdrückten Schreie. Ein dunkler Sack, der über ihren Kopf gestülpt wurde.

Dunkelheit. Ihre Mutter, die neben ihr schluchzte. Ein kurzer Aufschrei.

Ihre sich leerende Blase. Das damit einhergehende Schamgefühl.

Eine Ewigkeit des Schmerzes später.

Ihre Mutter, die nackt auf einem Bett lag, die Hände stramm ans Kopfteil gefesselt.

Jetzt lag einer der Männer auf ihrer Mutter. Stöhnte, während er sie vergewaltigte. Sich an ihrem Schmerz, ihrer Erniedrigung, ihrer Hilflosigkeit aufgeilte. Es dauerte nicht lange. Er erhob sich und winkte dem anderen Typen mit der Haube, der an der Wand lehnte.

»Willst du jetzt ran?«

»Nicht an die Mutti«, erwiderte der zweite Mann ausdruckslos. »Ich stehe eher auf Frischfleisch.«

Hannah wimmerte erschrocken, als ihr klar wurde, was er meinte.

Er hob die Waffe an, die er locker in der rechten Hand hielt, drehte den Schalldämpfer fest. Richtete den Lauf auf Hannahs Mutter.

»Das hat dir dein Mann angetan, nicht ich. Er wollte das Lösegeld nicht bezahlen.«

Hannah schüttelte heftig den Kopf, flehte mit den Augen, schrie nach ihrem Vater, wie sie es bereits die ganze Zeit über tat, seit das Grauen begonnen hatte. Warum hatte er das Geld nicht bezahlt? Warum hatte er sie nicht gerettet? Wo steckte er?

»Er hat seine Chance gehabt«, sagte der Schütze mit eis-kaltem Blick.

Dann drückte er ab, schoss zweimal auf Jessica Shapiro. Ein Klang wie aus einer Nagelpistole.

»Es kann niemand behaupten, wir hätten ihm keine Chance gegeben«, sagte die Sturmhaube.

Hannah sank wie betrunken auf ihrem Stuhl nach hinten. Ihr Kreislauf sackte zusammen. Die Angst nahm ihr die Luft zum Atmen.

Der Mann steckte die Waffe wieder ein und öffnete seinen Hosengürtel. »Binde das Mädchen los«, verlangte er von seinem Kumpel.

In diesem Moment wurde die Tür zum Dachgeschoss aus den Angeln gesprengt – zu spät, um das eine Leben zu retten.

Als sich der Schütze umdrehte, durchbohrte ein Hochgeschwindigkeitsgeschoss seine Stirn und raubte ihm das Gleichgewicht. Sein Kopf explodierte.

Noch immer hallte der ohrenbetäubende Schuss im Raum nach, während die Leiche an der Wand nach unten rutschte.

Der andere Entführer ging einen Schritt auf seinen Partner zu, bevor ihn drei Schüsse aus der Halbautomatik erledigten.

Er sackte auf die Knie, taumelte zur Seite, bereits tot, bevor er auf den Boden knallte.

Ein feiner roter Nebel schien in der Luft zu hängen, durch den, mit beiden Händen eine Waffe umklammernd, ein hochgewachsener Mann trat. »Du bist jetzt in Sicherheit, Hannah«, sagte Jack Morgan mit unsäglich traurigem Blick, der Entschuldigung schrie.



# 2

Sieben Jahre später,  
irgendwo über dem  
Atlantik.

---

Mein Name ist Dan Carter. Ich leite das Londoner Büro von Private International.

Ich saß in der ersten Klasse im Flugzeug nach New York, um mich mit meinem Chef zu treffen. Ich war früher beim Militär – bei der Royal Military Police, um genau zu sein. Ende dreißig. Knapp über eins achtzig, dunkelblond, blaue Augen, neunzig Kilo. Ich brauche für einen Kilometer weniger als drei Minuten, ich schaffe beim Bankdrücken hundertzwanzig Kilo. Ich könnte noch mehr schaffen, aber meine Anzüge sitzen gerade ganz gut. Bei meiner Arbeit geht es nicht nur um brutale Kraft. Mir kann man nur schwer das Fürchten lehren.

Aber ich fliege nicht gern.

»Entschuldigung, was haben Sie gesagt?«

»Ich habe gefragt, ob Sie noch etwas zu trinken möchten«, fragte die Flugbegleiterin. Ihr Lächeln hätte den Rasen im Wembley-Stadion beleuchten können, doch mir fiel es nicht auf. Wie gesagt, ich fliege nicht gern. Anders als der Mann, den ich treffen würde. Schließlich war er ehemaliger Militärpilot. Hatte in Afghanistan gedient. Jack Morgan, der Inhaber aller Private-Niederlassungen auf der ganzen Welt. Ach was, Jack Morgan *war* Private.

Die Flugbegleiterin ging weiter, während ich einen kleinen Schluck von meinem Bier nahm. Ich wollte es nicht übertreiben. Gibt kein gutes Bild ab, betrunken zu einer wichtigen Besprechung zu erscheinen. Ich wusste nicht, ob mein Chef

bekannt dafür war, Menschen eine zweite Chance zu geben – irgendwie bezweifelte ich es –, und ich hatte nicht vor, das herauszufinden.

Einer der Gründe, warum er mich engagiert hatte, war der, dass ich im Irak einen amerikanischen Soldaten in Sicherheit gebracht, sein Leben gerettet hatte. Darüber spreche ich nicht, doch er kennt die Hintergründe. Es reicht zu wissen, dass ich Befehle verweigert habe. Dafür hätte ich vors Militärgericht gestellt und unehrenhaft entlassen werden können.

Was vielleicht besser gewesen wäre. Ich wurde als Invalide entlassen und musste eine Zeitlang im Rollstuhl sitzen. Jack Morgan hatte meinen Lebenslauf ziemlich gründlich unter die Lupe genommen. War sogar so weit gegangen, dass er den jungen Soldaten befragte, den ich durch die Todeszone hindurch ins Lazarett geschleppt hatte.

Die Tatsache, dass ich zwei andere amerikanische Soldaten erschossen hatte, die die Ehefrau eines vermeintlichen Bombenherstellers vergewaltigten, störte ihn nicht. Er kannte die Hintergründe, auch wenn diejenigen, die mir wegen der Rettungsaktion eine Medaille verliehen, keine Ahnung hatten. Ich hoffe, sie werden nie dahinterkommen. Doch Jack Morgan kannte die Umstände, konnte sie gutheißen, weil er einen Mann brauchte, der als Leiter seiner Londoner Operationen in der Lage war, selbstständig Entscheidungen zu treffen. Der die wie auch immer geartete Arbeit erledigte – und mit den Folgen lebte.

Vermutlich hatte ich bewiesen, dass ich genau dazu in der Lage war. Jedenfalls ihm.

Inzwischen sind für mich allerdings die Dinge nicht mehr einfach nur schwarz oder weiß. Moralische Sicherheit ist eine Sache, die verdammt schnell weggeblasen wird, wenn man

sich fürs Militär anwerben lässt und in den Krieg von jemand anderem zieht.

Oder fliegt.

So wie ich gerade.

**3** In der Ankunftshalle des JFK-Flughafens in New York widerstand ich dem Drang, auf die Knie zu sinken und den Boden zu küssen.

Schließlich sahen Leute zu, und kleine Kinder rannten lachend und kichernd los, als hätten sie nicht ebenfalls eine sieben Stunden währende Tortur hinter sich. Sie sind zu jung, um sich der Gefahren bewusst zu sein, überlegte ich auf dem Weg zum Ausgang.

Eine Stunde später nippte ich in der Blue Bar im Algonquin an einem eisgekühlten Peroni. Ich hatte die Frau hinter der Bar mit meinem Witz beeindrucken wollen, der jedoch wie ein Kieselstein auf hartem Beton an ihr abgeprallt war. Aber plötzlich lächelte sie.

Nicht meinethwegen. Sie blickte den Mann an, der vom Eingang her auf mich zukam.

Jack Morgan.

Er ist daran gewöhnt. Ich muss schon sagen, mit Jack ist man eher befreundet als verfeindet, aber man möchte ihn nicht in einer Bar dabei haben, wenn man eine hübsche Frau zum Tanzen kennenlernen will.

»Dan.« Er lächelte mich an und reichte mir die Hand.

»Jack«, grüßte ich zurück und schüttelte die seine. Er war etwa drei Zentimeter größer als ich, aber kräftiger gebaut. Hätte Profi-Footballer werden können, wie mir einer seiner Kollegen einmal sagte. Ich zweifelte nicht daran. Sein Onkel besaß die Raiders, was wahrscheinlich ganz hilfreich gewesen wäre.

Dann lächelte er die Frau hinter der Bar an. »Das Übliche, bitte, Samantha«, bestellte er.

»Kommt sofort, Mister Morgan.«

Wieder ließ sie ihr Kauwerkzeug aufblitzen. Das ist etwas, worin die Amerikaner eindeutig Weltklasse sind – Zähne.

»Vielen Dank, dass du hergekommen bist, Dan.«

Ich drehte mich zu Jack zurück und zuckte mit den Schultern. »Du bist der Boss.«

»Du bist der Boss von London. Und vermutlich fragst du dich, warum ich dich für einen einfachen Aufpasserjob brauche.«

»Etwas neugierig bin ich ja«, gab ich zu. »Hätte sie nicht jemand aus dem New Yorker Büro hinüberbringen können? Wir hätten sie einfach am Flughafen in Empfang genommen.«

»Ehrlich gesagt ist an diesem Fall nichts einfach«, erwiderte er.

# 4

---

»Was weißt du über Hannah Shapiro?«

»Überhaupt nichts. Deine Sekretärin sagte, du würdest mich aufklären. Ich sollte dich nur hier treffen.«

»Gut. Die jeweiligen Infos dürfen nur bei Bedarf herausgegeben werden. Das ist sicherer so.«

Jack nahm sein Getränk entgegen und legte seinen Aktenkoffer auf die Theke. Ließ die Schlösser aufschnappen. »Abgesehen von ihrem Vornamen hat sie eine völlig neue Identität – Nachname, Ausweis. Alles.«

»Zeugenschutzprogramm?«

»So was in der Art.«

»Allerdings nicht von der Regierung abgesegnet?«

»Doch.«

»Wie alt ist sie?«

»Hannah ist zwanzig.«

»Und ich werde sie nach England mitnehmen?«

»Genau.«

»Für wie lange?«

»Drei Jahre, Dan.«

Ich sah ihn fragend an und nahm einen Schluck Bier. Und nickte. »Lange genug, um an der Uni einen Abschluss zu machen, wie ich vermute.«

Jack Morgan nickte erfreut. »Du kapiert schnell.«

»Wo wird sie studieren?«

»Chancellors.«

Ich nickte. Eine der ältesten und besten Unis. Ich sah auf die Unterlagen hinunter. Geld war eindeutig kein Problem.

Private war nicht billig – selbst wenn es nur ums Händchenhalten während eines Flugs über den großen Teich ging.

»Hier geht es nicht nur um Händchenhalten, Dan.«

Ich bekämpfte den Drang zu reagieren. »Nicht?«

»Sie ist eine äußerst wertvolle Fracht. Man muss sie in London die ganze Zeit über im Auge behalten. Sie diskret bewachen.«

»Es ist schwierig, diskret zu sein, wenn sie wie Madonna ständig mit einem Haufen Leibwächter herumzieht.«

»Stimmt. Sie braucht weniger einen Leibwächter als einen Begleiter. Lass uns wissen, wenn sie anfängt, sich mit den falschen Leuten abzugeben. Diskret. Augen und Ohren.«

»So diskret, dass selbst Hannah davon nichts mitbekommt?«

»Und wieder hast du recht.«

»Wann fängt sie mit dem Studium an?«

»September.«

Ich nahm einen Schluck von meinem Bier. »Vielleicht muss ich ein paar Strippen ziehen.«

»Da bin ich dir schon einen Schritt voraus.« Jack deutete mit dem Kinn zum Aktenkoffer. »Ich habe mit dem Leiter der Zulassungsstelle gesprochen.«

»Und was wird sie studieren?«

»Psychologie.«

Wieder nickte ich nachdenklich. »Das könnte klappen.«

»Sie hat in der Vergangenheit ein paar Dinge durchgemacht, über die ich nicht reden kann. Vielleicht hilft ihr das Studium dabei, damit zurechtzukommen.«

»Und wir sorgen dafür, dass sie den nötigen Raum dafür hat.«

»Ihr Vater ist ein wichtiger Kunde von uns, Dan. Siebenstellig wichtig. Also ist auch sie für uns wichtig.«

»Was tut er?«

Jack sah mich mit einem leichten Grinsen an. »Er bezahlt die Rechnungen.«

»Wie du gesagt hast: Die jeweiligen Infos werden nur bei Bedarf herausgegeben.«

»Du hast's kapiert, Kumpel.« Er stieß sein Glas gegen meins und leerte es in einem Zug. »Okay, dann ziehen wir mal los, um dieses Million-Dollar-Baby zu treffen.«



# 5

---

Ich hatte mir ein Bild von der wertvollen Fracht gemacht, auf die ich aufpassen sollte.

Westküsten-wertvoll. Echtes Geld, echtes Silicon-Valley-Auftreten. Meine Vorstellung von ihr war ziemlich klar gewesen: jung, braun gebrannt und hübsch.

Sie war jung. Zumindest damit hatte ich recht gehabt. Sah sogar noch jünger aus, als sie tatsächlich war.

Hannah hatte mausbraunes Haar, hinten zusammengebunden. Sie trug eine Schildpattbrille, einen einfachen Rock mit schlichter Bluse, Cardigan, flache Schuhe. Ich weiß nicht, wie diese Streberin aus Scooby-Doo hieß, aber Hannah war wie die dünnere Version ohne Selbstvertrauen. Vielleicht eine größere *Alles Betty*. Kein für mein Auge erkennbares Make-up, und mein Auge war in dieser Hinsicht ziemlich geschult. Nervös.

Hannah Shapiro sah aus, als könnte sie eine watschelnde Ente nicht mit einem Buh erschrecken, geschweige denn eine Gans.

»Hallo, ich bin Dan.« Ich streckte meine Hand aus. »Dan Carter.«

Sie reichte mir ihre kleine, zierliche Hand, ohne ein Wort zu sagen oder mich anzusehen.

Vielleicht lag es an der selbstbewussten männlichen Autorität, die ich ausstrahle. Vielleicht – doch sie sah aus, als könnte sie nicht einmal einem Windstoß standhalten. Mit einem Psychologiestudium würde sie, wie ich überlegte, eher in die Forschung gehen. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie sie in einer Praxis Patienten auf der Couch mit beruhigender

Stimme Suggestivfragen stellte. Um in diesem Bereich zu arbeiten, musste man gern unter Leuten sein.

Vielleicht hatte sie auch allen Grund, nervös zu sein – sie stand schließlich neben Del Rio.

Del Rio, einer von Jack Morgans engsten Mitarbeitern im Büro an der Westküste. Er hatte vier Jahre auf Staatskosten gelebt und sah aus, als würde er jeden Moment erneut einfliegen. Doch jetzt stand er auf unserer Seite des Gesetzes, auch wenn er sich nicht immer daran hielt.

Aber genau das gehörte zum Wesen von Private. Wir waren nicht an dieselben Regeln und Bestimmungen gebunden, die unsere uniformierten Gegenspieler einschränkten. Auf diese Weise verdienten wir unser Geld. Und wenn die Hälfte der Gerüchte, die ich über Del Rio gehört hatte, stimmten, war er mehr als bereit, das Gesetz persönlich in seine bloßen Hände zu nehmen – auch mit tödlichen Folgen.

Ich reichte ihm meine Hand. Wenn Hannahs Griff leicht wie eine Feder war, fühlte sich seiner wie der einer Anakonda an. Del Rio nickte. Er sagte ebenfalls nichts, was bei ihm sicher kein Zeichen von mangelndem Selbstvertrauen war. Um sein Selbstvertrauen zu erschüttern, brauchte man wahrscheinlich mindestens eine Spitzhacke.

»Dan wird sich jetzt um Sie kümmern, aber wenn Sie mich brauchen, haben Sie ja meine Nummer«, sagte Jack Morgan zu ihr. Sie schien immer noch mehr an ihren Füßen interessiert zu sein als an etwas anderem.

»Ja, Jack«, sagte sie. »Danke.« Dann schaute sie auf und lächelte. Es war ein hübsches Lächeln.

»Jederzeit, ob Tag oder Nacht.« Jack klopfte mir auf die Schulter. »Pass gut auf sie auf, Dan. Ich zähle auf dich.«

»Klaro.« Ich wandte mich der jungen Frau zu. »Können wir los?«

Schauen wir mal.

»Ja«, antwortete sie. Ich erhielt kein Lächeln, doch vermutlich war dies nur eine Frage der Zeit. Sechs Stunden im Flugzeug reichen, um einen Menschen kennenzulernen. Nach vier Stunden würde ich sie geknackt haben, überlegte ich. Der Charme des alten Dan Carter. Den sollte ich mir patentieren lassen.

# 6

---

Zwei Stunden später seufzte ich leise vor Erleichterung, während ich den Sicherheitsgurt öffnete.

Ich musste ein paar mal zeren. Hannah neben mir allerdings öffnete ihren mühelos, ohne den Blick auch nur einmal von ihrem E-Book zu nehmen.

Ich hatte ihr den Fensterplatz überlassen, wo sie gleich das Rollo heruntergezogen hatte. Das war mir ganz recht. Es waren leichte Turbulenzen vorhergesagt worden, und das »Bitte anschnallen«-Zeichen war aufgeleuchtet. Meinen Gurt hatte ich viel schneller an- als hinterher wieder abgelegt. Zum Glück war die angekündigte Turbulenz nicht eingetreten!

Ich reckte den Hals nach dem Buch, in das Hannah vertieft war. »Was lesen Sie da?«, fragte ich sie.

»*Die Schönen und Verdammten*«, antwortete sie, ohne aufzublicken.

»*Zärtlich ist die Nacht* ist mein Lieblingsroman«, sagte ich. Jetzt hob sie überrascht den Kopf. »Echt?«

»Echt. Und ich weiß, was Sie denken.«

»Und das wäre?«

»Dass ein großer Mann eigentlich keine Zeit hat, um etwas anderes zu tun als herumzusitzen und groß zu sein.«

Ich bemerkte ein leichtes Zucken in ihrem Mundwinkel. Es hätte fast ein Lächeln sein können.

»F. Scott Fitzgerald?«

»Genau der.«

»*Zärtlich ist die Nacht* – das Lieblingsbuch meiner Mutter.«

»Werden Sie sie vermissen?«

»Das tue ich bereits. Sie ist tot, Mister Carter.«

»Das tut mir leid.«

»Es ist lange her. Ich war noch ein Kind.«

»Was ist passiert?«

»Ich bin erwachsen geworden.«

Ich beschloss, nicht weiter zu drängen, da Hannah eindeutig nicht darüber reden wollte. Wenn ich sie mir so ansah, hatte ich den Eindruck, als wäre das, was ihr passiert war, nicht allzu lange her. Mit ihren zwanzig Jahren wirkte sie auf mich immer noch wie ein Kind.

»Ein Elternteil zu verlieren ist nie leicht«, sagte ich sanft.  
»Egal, wie alt man ist.«

»Leben Ihre Eltern noch, Mister Carter?«

»Mein Vater starb vor ein paar Jahren. Meine Mutter lebt Gott sei Dank noch.«

Einen Moment lang blickte sie mir direkt in die Augen, als suchte sie dort etwas.

»Sie sollten Gott wirklich danken. Sie müssen sie ehren, Mister Carter«, sagte sie schließlich. »Es gibt nichts Wertvolleres im Leben als die Mutter.«

»Das tue ich«, erwiderte ich mit einem leicht schlechten Gewissen. Seit über einer Woche hatte ich mit meiner Mutter nicht mehr gesprochen.

Hannah nickte, als hätte sie meine Antwort zufriedengestellt.

»Sie hatte Krebs«, fuhr sie leise fort. »Es ließ sich nicht verhindern.«

»Es tut mir leid«, wiederholte ich.

Sie schüttelte den Kopf. »Warum? Niemand hatte Schuld.«

Ich schwieg.

»Wussten Sie, dass mein Vater Wissenschaftler ist? Ziemlich reich. Ziemlich gescheit. Auch er konnte es nicht verhindern.«

Ich nickte. Sie hatte recht. Manchmal begegnet man dem Tod einfach so. Er rast von der Seite oder von hinten wie ein Hochgeschwindigkeitszug direkt auf einen zu. Und egal, aus welcher Richtung er kommt, man kann es nicht verhindern. Das wusste ich besser als die meisten anderen Menschen.

»Mein Vater schenkte meiner Mutter zum zwanzigsten Hochzeitstag eine Erstaussgabe von *Zärtlich ist die Nacht*. Sie hütete das Buch wie den wertvollsten Schatz, den es auf der Welt für sie gab.«

»Vielleicht war es das« – ich hielt einen Moment inne – »... nach Ihnen, kann ich mir vorstellen.«

Und diesmal lächelte sie. Wenn auch traurig.

»Als sie starb, war es, als wäre das Licht der Welt erloschen, Mister Carter. Als wäre alle Wärme verschwunden.«

»Nennen Sie mich Dan, bitte.«

Hannah schien nicht zuzuhören, schien sich in ihren Gedanken verloren zu haben. »Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich noch immer im Schatten wandle und auf den Sonnenaufgang warte.«

Ich dachte an meine Mutter und meinen geliebten verstorbenen Vater, und ich wusste, was sie fühlte. »Der Sonnenaufgang kommt. Er kommt schließlich immer irgendwann.«

»Hoffnung ist das Federding.«

»Emily Dickinson.«

»Sie stecken voller Überraschungen, Mister Carter.«

Ich versuchte die »Mister«-Karte ruhen zu lassen und streckte meine Hand aus. »Ich heiße Dan, erinnern Sie sich?«, fragte ich.

»Natürlich.« Sie schüttelte meine Hand, sah mir dabei in die Augen und lächelte. Ich lächelte zurück. Ich war meinem Plan weit voraus.

»Ich hätte Ihnen nicht sagen sollen, dass mein Vater Wissenschaftler ist«, sagte sie.

»Schon in Ordnung. Ich kann Geheimnisse für mich behalten. Das gehört irgendwie zu meiner Arbeit.«

»Vermutlich. Ich wusste nicht, dass es Privatdetektive in England gibt. Ich dachte, es gäbe nur Bobbys und Polizeiwachen.«

»Und ein paar von uns.«

»Waren Sie mal bei der Polizei?«

»Royal Military Police. Redcaps heißen sie bei uns.«

»Dann waren Sie im Ausland eingesetzt?«

»Genau.«

»Wie Jack Morgan?«

»Jack war in Afghanistan. Ich war im Irak.«

»Warum sind Sie nicht mehr beim Militär?«

Ich sah Hannah einen Moment länger an, bevor ich antwortete. »Die Geschichte ist zu lang für diesen Flug.«

Das schien sie zu akzeptieren und wandte sich wieder ihrem Roman zu.

Ich lehnte mich zurück und schloss die Augen, hinter denen die Erinnerungen an jenen Tag aufblitzten, als hätte sich alles erst am Tag zuvor ereignet.

Auch der Schmerz war noch ganz frisch.

Zu dem Zeitpunkt wusste ich es noch nicht, doch es würde sich zeigen, dass Hannah und ich viel mehr gemeinsam hatten, als ich dachte.



James Patterson, Mark Pearson

**Falsche Schuld. Private London**

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48116-3

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2015

Dan Carter ist der Chef der Londoner Dependence von PRIVATE – der weltweit erfolgreichsten Detektivagentur. Sein derzeit bedeutenster Fall ist Hannah Shapiro, die Tochter eines reichen und wichtigen Klienten. Sie wurde bereits als Kind zusammen mit ihrer Mutter entführt. Hannah überlebte, ihre Mutter konnte nicht entkommen. Heute ist Hannah Studentin an einer Eliteuni, und Carters Job ist es, sie zu beschützen. Doch dann wird Hannah ein zweites Mal gekidnappt. Und gleichzeitig geht ein gnadenloser Serienmörder um, der es auf junge Frauen abgesehen hat

...